Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1908)
Heft: 5-6

Artikel: Die Ballade vom Krieg
Autor: Burgherr, Karl Albert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-802220

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sind, gewissenhaft und unparteiisch alle Vorschläge zu prüfen, die schon gemacht sind und etwa noch gemacht werden. Man wird mir ohne Zweifel einwenden, man erwarte von der Konferenz nicht juristische Debatten, sondern einen wirklichen Fortschritt. Das ist auch meine Meinung. Aber was die obligatorische Schiedssprechung betrifft, so genügt es nicht, ein Prinzip aufzustellen, sondern man muss auch die Einzelheiten regeln, um die Anwendung zu sichern; es genügt nicht, ein Weltenhaus (eine maison mondiale) mit einer schönen Fassade herzustellen, sondern man muss auch dafür sorgen, dass die Länder der Welt darin gut und in Eintracht wohnen können. Die Konferenz wird dafür verantwortlich sein. Und wenn unsere gewissenhaften Ergänzungen über das Prinzip der obligatorischen Schiedssprechung nicht dazu gelangen sollten, ein Ergebnis zu finden, das ganz den durch die Berufung der Konferenz erweckten Hoffnungen entspricht, so könnten wir jedenfalls doch in dieser schweren Frage einen erheblichen Schritt nach vorwärts tun."

Deutschland war es auch jetzt wieder, wie im Jahre 1899, das das Zustandekommen des obligatorischen Schiedsgerichts vereitelte. Die Gründe, die es dagegen anführte und die auf den ersten Blick berechtigt erscheinen können, sind durchaus nicht stichhaltig. Die vorgebrachten Schwierigkeiten beziehen sich ja auf das ganze Gebiet des internationalen Rechtes. Wären sie begründet, so müsste man daraus schliessen, dass kein mondiales Abkommen auf irgend einem Gebiete möglich wäre. Deutschland, das auf der I. Konferenz eine politische Schlappe erlitten hat, will sich jetzt gebärden als derjenige Staat, der Uebereilungen verhütet, der erst, wenn genügend Erfahrungen gemacht und die Idee den Reiz der „Neuheit" verloren hat, wenn die Menschheit dafür reif ist, sicher, Schritt für Schritt, dem vorgesteckten Ziele entgegenstrebt.

Mit Deutschland gingen mehr oder weniger einig: Oesterreich-Ungarn, Belgien, Bulgarien, Griechenland, Montenegro, die Schweiz * und die Türkei. Es ist aber zu vermuten, dass, wenn Deutschland dafür gestimmt hätte, die übrigen acht Staaten nicht opponiert hätten.

So konnte nur für die folgenden Erklärungen Einigkeit erzielt werden:

1. Das Prinzip der obligatorischen Schiedssprechung wird anerkannt.

2. Gewisse Streitfälle und besonders Fragen der Auslegung und Anwendung von allgemeinen Staatsverträgen sind geeignet, dieser Schiedssprechung ohne jede Einschränkung unterworfen zu werden.

Die Konferenz ist schliesslich einig darin, zu verkünden, dass, wenn es ihr nicht möglich war, schon jetzt eine Konvention in diesem Sinne zu schliessen, die Meinungsverschiedenheiten, die sich kundgaben, nicht die Grenzen einer juristischen Kontroverse überschritten haben, und dass alle Staaten der Welt, die hier vier Monate zusammengearbeitet haben, nicht nur gelernt haben, sich zu verstehen und sich mehr zu nähern, sondern es auch verstanden haben, im Verlaufe dieser langen Zusammenarbeit ein sehr erhabenes Gefühl des Gemeinwohles der Menschheit auszulösen.

Diese Erklärung bildet das einzige positive Ergebnis der Konferenz im Hinblick auf das obligatorische Schiedsgericht.

* * *

Das dritte wirkliche Ergebnis der I. Kommission ist die Schaffung eines ständigen Gerichtshofes im Haag. Wenn bis dahin irgend ein Staat das Schiedsgericht anrief, so musste aus einer im Jahre 1899 aufgestellten Liste von 100 allen Nationen angehörigen Gelehrten und Diplomaten die erforderliche Zahl Richter zuerst ausgewählt werden. Dieses Verfahren hat sich namentlich als ein sehr kostspieliges herausgestellt. Deshalb stellte der amerikanische Delegierte Choate im Namen seiner Regierung den Antrag, es sei ein wirklich dauerndes Schiedsgericht, das zu bestimmten Zeiten im Haag zusammentreten und als fester Gerichtshof mit ständigen Richtern dauernd begründet sein solle, zu errichten. Daneben soll aber auch die alte Einrichtung bestehen bleiben, damit erforderlichen Falles jederzeit ein Schiedsgericht gebildet werden kann.

Die Mächte nahmen diese Konvention an, konnten sich aber in bezug auf die Zahl und Wahl der Richter vorderhand noch nicht einigen. Also ein Gerichtshof ohne Richter.

* * *

Das vierte Resultat der langen Arbeit der I. Kommission ist die Revision des Schiedsgerichtsabkommens von 1899. In sehr nüchterner und gründlicher Arbeit wurde das Material, das seit 1899 hatte gesammelt werden können, durchberaten (Huller Fall und viele andere Streitfragen) und mancherlei Unvollkommenheiten des Verfahrens verbessert.

* Wir werden uns erlauben, in der nächsten Nummer auf die Stellung der Schweiz an der II. Haager Konferenz näher einzutreten.

——o——

Die Ballade vom Krieg.

Von

Karl Albert Burgherr, Basel.

1. Sonntagsfriede.

Auf Wiesen und Feldern
liegt Sonnenschein;
in rauschenden Wäldern
erklingen Schalmei'n;
und mit freud'gem Frohlocken
erschallen die Glocken
und läuten den Sonntag ein. —
Verstohlen äugt der junge Tag
durchs Dickicht auf waldigen Wegen;
dort pilgern zwei Menschen durch Busch und Haag,
dem Glücke der Zukunft entgegen.
Es hält der Jüngling voll keckem Mut
sein herziges Liebchen umfangen,
und küsst ihrer Wangen Rosenglut
mit des Glückes sel'gem Verlangen. —
Die beiden mahnen die Glocken nicht,
ins festliche Kirchlein zu treten. —
Die Liebe ist herrlichstes Gotteslicht,
ist reinstes und heiligstes Beten. —
Stolz schreitet der Bauer im Saatengrün,
durch der Felder wogende Räume;
es streift sein Blick das duftende Blüh'n
der bräutlich geschmückten Bäume.
Und es ahnt, von Dankesfreude durchbebt,
sein Herz des Allgütigen Wehen;
der Lerche, die schmetternd zum Himmel entschwebt,
vertraut er sein gläubiges Flehen. —
Es haben der Wiese Blümelein
die Mädchen ins Haar sich gewunden;
sie tanzen den fröhlichen Ringelreih'n,
in sonnigen Feiertagsstunden.
Es spielen die Knaben am plätschernden Bach
mit den Wassern im moosigen Bette;
sie jagen dem flatternden Schmetterling nach,
und jauchzen — juchhei! — um die Wette.

Vom nahen Dorfe her schallen feldein
der Glocken liebliche Weisen,
und die Kinderstimmen fallen ein,
den Vater im Himmel zu preisen. —
Des Weltenheilands Bildnis schaut
vom Kreuz herab in die Weite.
Dort kniet ein Mütterlein, ergraut
von der Jahre langem Geleite.
Zum Gotteshause wallte sie gern
mit des Dorfes festlicher Menge;
doch ist ihr das traute Kirchlein zu fern,
und der schwüle Raum zu enge.
Drum betet sie hier am Waldweg, allein,
an Gottes schönstem Altare,
dass er ihres Alters Sonnenschein,
den einzigen Sohn, ihr bewahre. —
Der Sonntag, der Friede ist allen nah,
so weit sich die Christen verbündet,
so weit das Kreuz auf Golgatha
den Dulder der Liebe verkündet. —

2. Auszug zur Schlacht.

Musik, Musik mit lust'gem Klang
und schmetternden Fanfaren. —
Soldaten marschieren die Strasse entlang,
— buntfarbig gekleidete Scharen.
Von der schweren Tritte dumpfem Schall
erdröhnt die Erde im Widerhall.
Gewehre geschultert, die Säbel gegürtet,
den Rücken mit vollem Tornister bebürdet,
zieht Mann an Mann, in Glied und Reih',
stumm an der gaffenden Menge vorbei. —
Dort schluchzt ein Weib in wildem Harm,
ihr Knäblein erhoben auf bebendem Arm.
Hier zittert ein Vater; dort bangt eine Braut;
aus jedem Antlitz die Sorge schaut,
und tausend Lippen stammeln ein Fleh'n:
Leb' wohl, leb' wohl, auf Wiederseh'n. —
Es wirbeln die Trommeln zum Pfeifenton:
Vorüber, vorüber manch' Bataillon. —
Und Kling und Klang. — Es zittert die Erde;
sie sausen heran, die schnaubenden Pferde. —
Wie mutig die Reiter im Sattel sitzen.
Wie die Helme leuchten, die Waffen blitzen. —
Es flattern die Fahnen
der schmucken Ulanen;
es blinkt die Lanze; es droht der Speer,
der fliegenden Scharen tödliche Wehr. —
Und Mann an Mann, und Ross an Ross,
so jagt vorüber der eiserne Tross. —
Was winkst du, Feinliebchen, dort weinend am Fenster? —
Die Schrecken des Krieges sind tote Gespenster.
Kein Mann, wer nicht die Gefahren verlacht
des wilden Tourniers, der donnernden Schlacht. —
Es klirren die Waffen, es zittert die Erde;
vorüber sausen die schnaubenden Pferde. —
Welch' dumpf' Getöse, so hohl, so bang. —
Das ist der Krieger Schlachtgesang. —
Es rasseln über den steinigen Grund
Kanonen mit ehernem, drohendem Schlund.
Die werden Tod und Verderben spei'n,
zerschmettern die Hütten, zermalmen den Stein. —
Nun küsse dein Liebchen, dass Gott erbarm',
zum letzten Mal wohl umfängt's dein Arm.
Nun tanzt, ihr Kinder, den Ringelreih'n,
bald werdet ihr klagende Waisen sein.
Nun streue den Samen, mein Sämann, aufs Land,
der Krieg wird dir ernten mit loderndem Brand;
und während du betest für deinen Sohn,
mein Mütterlein, liegt er verscharrt wohl schon. —
Ein Blitz aus des Ungeheuers Rachen,
ein Feuersprüh'n, und mit Donnerkrachen
speit entsetzliche Glut der schwarze Schlund,
das Leben vernichtend, durchwühlend den Grund,
und wo der Friede erbaute ein Glück,
bleibt in den Trümmern das Elend zurück. —

3. Die sterbenden Krieger.

In Sonnenglut, rotflammendem Zeichen,
des blutigen Schlachtfelds Widerschein,
will rings ein Schreckenstag erbleichen,
es bricht die düstere Nacht herein.
In rauchenden Trümmern, zu Klumpen geballt,
liegt Leiche auf Leiche, stumm und kalt.
Von Martern und qualvollen Leiden spricht
manch' stummer Mund, manch' entstelltes Gesicht;
was Tausend ersehnt vom Erdenglücke,
zerstörte des Schlachtenmords grausige Tücke. —
Da schmettert ein Horn. Ein Jubelgeschrei
tönt aus der Ferne: „Ihr Sieger, herbei!" —
Kann wohl das hingeopferte Leben
ein Hornruf den Toten wiedergeben? —
Doch sieh'. — Da regt sich's. — Mit letzter Kraft
hat sich ein Körper aufgerafft.
Es hebt sich ein Haupt, und die Blicke, die wirren,
über die Schrecken des Totenfelds irren. —
Noch quillt roten Blutes versiegender Strahl;
doch: „Wer löscht mir der Kehle brennende Qual?" —
so röchelt der Arme mit lechzendem Munde
und blickt verzweiflungsvoll in die Runde. —
„Im Gürtel die Flasche dort — her mit ihr; —
was hilft sie, — mein toter Nachbar, — dir?" —
Und er zerrt sie mit wilder Gewalt hervor;
da trifft ein wimmerndes Stöhnen sein Ohr:
„Nur einen Schluck noch; — dann lass mich sterben." —
„Nein, nein," — so denkt er; — „du magst verderben. —
Was gilt mir — des Feindes — bitterste Qual,
trink' ich mir — Kraft und Leben zumal?" —
Doch, wie sich zwei Blicke ihm zugewandt,
hat er den Freund in dem Feinde erkannt. —
„Du bist es, Heinrich? — Verzeihe mir;
hier trink' — und dann — sterbe ich mit dir." —
Und er kriecht zum Freund, und sie trinken zusammen
der Lebenshoffnung verglimmende Flammen.
In ihren Adern regt sich das Blut;
sie richten sich auf; doch des Fiebers Glut
verzehrt ihre Kraft, und in wildem Harme
stürzt Heinrich in des Freundes Arme.
Sie sinken, sie liegen auf feuchtem Grunde,
vereint in des Lebens bangster Stunde. —
„Sind das die Sterne?" — „Mein Blick wird trüber." —
„Sie leuchten uns, mein Freund, hinüber
ins Land des Friedens." — „Und wir? — Welch Morden! —
Sind wir nicht heute Mörder geworden?" —
„Vielleicht warst du's, der den Tod mir gibt; —
und ich habe — dich stets — so innig — geliebt." —
„Schweig' still, du mehrst meiner Leiden Qual." —
„Sieh' dort des Sternes — lichten Strahl. —
Der Stern ist's, der einst — in hellem Prangen —
über Betlehems — Hütte — aufgegangen." —
„Den Frieden verheisst er — Glück — und Recht —
einem kommenden, — besseren Menschengeschlecht."
„Und sieh', da schreitet — durchs Totenfeld —
der Heiland, — der Friedefürst, — unser Held." —
„Er winkt uns." — „Ich sterbe; — mein Freund — deine Hand." —
— Sie schweigen. — Sie pilgern ins Totenland. —

4. Im Irrenhaus.

Ein närr'scher Kauz, ein alter Mann,
durcheilt den Irrengarten.
Er kann es kaum erwarten,
bis er sein Spiel beginnen kann.
Das Spiel, das ihm einzig noch Freude macht,
wenn der Soldaten schmuckes Heer,
die Marionetten, metallen, schwer,
er aufstellt zur grossen Völkerschlacht, —
Ein freier Platz. — Nun ist er am Ziel. —
„Beginne, beginne, du lustiges Spiel.“ —
Er stellt sie auf in Glied und Reih',
und lässt sie marschieren: „Eins, zwei, eins, zwei.“ —
Er ordnet der Reiter langen Zug
und lässt sie reiten in sausendem Flug.
Er stellt die Kanonen; gräbt Wehr und Wall,
und leitet die Schlacht nun als Feldmarschall. —
O, er weiss Bescheid. — Er hat's mitgemacht;
er kennt das Getöse der fröhlichen Schlacht. —
Nun lockt er die Feinde mit keckem Mut
und reitet sie nieder in wilder Wut.
Er lässt die Kanonen trefflich richten
und freut sich, wenn sie die Reihen lichten,
und jubelt, wenn Reiter rings und Pferde
in wirrem Knäuel bedecken die Erde. —
Nun noch die Schanze dort, den Turm
gilt's zu nehmen in kühnem, verwegenem Sturm. —
„Nun sollst du, mein Sohn, dich als Helden zeigen.“ —
Er nimmt einen Krieger. Zum blutigen Reigen
führt ihn den Hügel hinan seine Hand:
„Nun stirb den Tod fürs Vaterland.“ —
Er haut mit dem Stock den Krieger in Stücke. —
Es stürzen die Reihen; doch durch die Lücke
führt er die andern im Sturme zum Sieg
und jubelt: „Es lebe der fröhliche Krieg.“ —
„Zwar muss ich, mein lieber Sohn, dich auch
mit vielen Helden begraben;
doch sollst du mir, nach schönem Brauch
ein würdig' Begräbnis haben.“ —
Und der Irre schaufelt ein Massengrab
und bettet schluchzend die Helden hinab,
und stellt des Gekreuzigten Bildnis auf
am Grabesrand und betet d'rauf:
„Du sollst nicht töten, spricht unser Gott.“ —
„Nicht töten? — Haha. — Nein, nein, kein Spott. —
Ein Mörder bist du, mein Sohn, ja nicht. —
Du sollst nicht töten, der Herrgott spricht.“ —
— So steht er täglich an jener Stelle. —
Dann irrt er zurück in seine Zelle.

5. Der Orgelmann.

Hört meine Lieder an. —
Nie darf ich ruh'n, noch rasten.
Ein armer Orgelmann,
dreh' ich den Leierkasten.
Ein frommes Lied liebt ihr wohl sehr:
„Allein Gott in der Höh' sei Ehr.“ —
„Vergelt's euch Gott!“ — Die Kreuzer klingen;
Euch rührt wohl, ihr Guten, mein frommes Singen? —
Ihr Freunde, wisst, es gibt der Krieg
den Hohen Ruhm und Orden;
ich bin nach uns'res Königs Sieg
ein armer Krüppel worden.
Und Weib und Kind sah ich nicht mehr;
drum lieb' ich dieses Lied so sehr
mit seiner süssen Melodie:
„Verlassen, verlassen, verlassen bin i.“ —
„Vergelt's euch Gott!“ — Die Kreuzer klingen;
Euch rührt noch schmerzbewegtes Singen. —
Doch mehr liebt die Freude ihr wohl, den Wein;
das Glück in jungen Jahren. —
Verzeiht, ich kann nicht mehr fröhlich sein,
nach dem Leid, das ich erfahren.
Singt von Liebe und Frieden; beim Becherklang
den wilden, blutigen Schlachtgesang.
Und wenn ihr sie hübsch zusammengestellt,
sing ich euch: „Ein Narrenhaus ist die Welt.“ —
„Vergelt's euch Gott!“ — Die Leier schwieg. —
Das ist die Ballade vom höllischen Krieg.

——o——

Schweizerischer Friedensverein.

Schaffhausen. Die Generalversammlung unseres Vereins, die verschiedener Umstände halber erst am 1. März stattfinden konnte, war von einer recht stattlichen Schar (etwa 100) Friedensfreunden besucht. Wie letztes Jahr dürfen wir auch diesmal die Verbindung der Generalversammlung mit einem kleinen Unterhaltungsabend als geglückt bezeichnen. Wenn auch Theater und Tanz fehlten, so ging wohl kein einziger unbefriedigt nach Hause. Die musikalischen Darbietungen der Frau Dr. Regierungsrat Waldvogel (Klavier) und der Herren Sender und Reber (Violine), die Projektionsbilder, die vorgezeigt wurden, die Deklamationen, die amerikanische Versteigerung von Friedensschriften, die so viel Heiterkeit hervorrief und Leben in die Gesellschaft und Geld in die Kasse brachte, füllten den Abend ganz aus, und der Zeiger der nahen St. Johann-Kirchenuhr näherte sich langsam der Zahl XII, als man endlich das alte Vereinsjahr begraben hatte.

Die Vorschläge des Vorstandes betr. Errichtung eines Lesezimmers und Abhaltung von Vereinsversammlung alle 2 bis 3 Monate wurden zustimmend aufgenommen. An Stelle des um den Schaffhauser Friedensverein verdienten Herrn J. Böschenstein, Lehrer in Feuerthalen, der nach Zürich übersiedelt, wurde als Aktuar gewählt Herr J. Hess, Lehrer, Dachsen. — Die Versammlung nahm auch die Resolution für den 22. Februar einstimmig an. *Hs. B.*

Basel. Die hiesige Sektion hielt am 27. Februar in der Safranzunft ihre Jahresversammlung ab. Leider war dieselbe von nur zirka 30 Personen besucht. Herr Professor Dr. O. Nippold (Bern) hielt zuerst einen ausserordentlich interessanten Vortrag über die zweite Haager Friedenskonferenz. Der Redner verstand es meisterhaft, die Zuhörer an sein Thema zu fesseln und dasselbe in klarer und allgemein verständlicher Weise zu beleuchten. Wir werden unsern Lesern in den nächsten Nummern eine Wiedergabe dieses Vortrages bringen können, so dass wir nun nicht näher auf denselben eingehen. Reicher Beifall lohnte den Redner, und der Präsident verdankte Herrn Professor Nippold seine interessanten Ausführungen. Er bezeichnete diejenigen, die heute nicht erschienen waren, als zu Bedauernde, da sie sich um einen hohen Genuss gebracht haben. Herr Richard Feldhaus trug hierauf in seiner meisterhaften Weise ein wirkungsvolles Gedicht unseres Mitbürgers Herrn Karl Albert Burgherr vor, das wir ebenfalls, mit der heutigen Nummer beginnend, unsern Lesern nach und nach im Drucke vorlegen werden.

Hierauf kam die vom Internationalen Friedensbureau für den 22. Februar vorgeschlagene Resolution zur Verlesung. Dieselbe wurde einstimmig angenommen.

Der Präsident verlas sodann den in dieser Nummer vorliegenden Jahresbericht. Infolge Abwesenheit des Kassiers liess sich der Vorstand vom Verein die Ermächtigung zur Abnahme der Jahresrechnung erteilen. Der Vorstand wurde in seiner Gesamtheit für